

Namibia: Herbergssuche im Caprivi Streifen

Viel Landschaft, Elefanten, riesige Trucks

Wir sind seit den frühen Morgenstunden unterwegs durch den Caprivi Streifen, Ziel wäre der Ort Kasane in Botswana – eine Tour, die laut Reiseführer ganz leicht in ein paar Stunden zu bewältigen ist. Die Praxis schaut aber – wie so oft – anders aus.

Von Friederike & Peter
Bundschuh

Der Caprivi Streifen gehört zu den wildreichsten Gebieten Namibias, ist geografisch zwischen Angola und Sambia im Norden, Botswana im Süden und Simbabwe im Osten gelegen. Die Entstehung dieses Gebiets basiert auf einem Vertrag vom 1. Juli 1890 zwischen Deutschland und England über die Kolonien und Helgoland („Helgoland-Sansibar-Vertrag“). Das Deutsche Reich verzichtete in diesem auf Ansprüche auf Deutsch-Witu (heute Küstengebiet im nördlichen Kenia) und der ostafrikanischen Insel Sansibar. Dafür fiel die Insel Helgoland an Deutschland, und seine Kolonie Deutsch-Südwestafrika (heute Namibia) erhielt Zugang zum Sambesi über den Caprivi Streifen. Dadurch sollte eine territoriale Verbindung der südwestafrikanischen Besitzungen mit Deutsch-Ostafrika geschaffen werden. Nach der Unabhängigkeit Namibias 1990 wurden die Regionen neu geordnet. Der Caprivi Streifen verteilte sich von 1994 bis 2013 auf die Regionen Caprivi und Kavango. 2013 wurde die Region Caprivi in Sambesi umbenannt, der westliche Teil des Caprivizipfels gehört nun zur Region Kavango-Ost. So weit zur Orientierung, wo wir gerade unterwegs sind.

WELCOME. Wir fahren auf einer gut ausgebauten Schnellstraße, dazwischen immer wieder Warten, weil Elefanten die Straße blockieren und wir uns nicht sicher sind, was diese grauen Riesen denn zu einem Hupkonzert un-

sererseits sagen würden. Es geht langsam in den späteren Nachmittag, in die Nacht wollen wir nicht kommen, angeblich gäbe es entlang der Route Übernachtungsmöglichkeiten. Stimmt schon, allerdings gibts nur Schilder mit dem Hinweis, weitere 30 bis 40 Kilometer bis zur Xten Lodge auf Sandpisten zu rumpeln. Irgendwie haben wir dazu keinen Nerv, schon gar nicht, weil diese Sandpisten erfahrungsgemäß in katastrophalem Zustand sind. Also weiter. Irgendwann meint Peter, der gerade Beifahrer ist: „Halt stopp, da war ein Schild mit „Welcome!“ Ich wundere mich, habe ich doch gerade eine Schrott- beziehungsweise Müllhalde passiert, da sollen wir wohnen können? Na schön, ich wende in einem passenden Moment und auf geht's in die schöne Schlafstube.“

50 US-DOLLAR PRO NACHT. Wir durchfahren eine rumpelige Einfahrt, umrahmt vom windschiefen Schild „Welcome“, und erreichen eine Art – na ja – Rezeption wäre wohl zu hoch gegriffen, eine Strohhütte, der Ghettoaster brüllt irgendwas, ein Tisch mit zerbeulten Kochtöpfen steht auch da. Und dann kommt er, der Betreiber dieser im Aufbau begriffenen „Lodge“. „Welcome“, meinte er. Wir bleiben erst mal im Auto, ich rede durch das Fenster mit ihm, weil rundherum totaler Matsch am Boden ist. Er meint, er baue gerade ein Camp auf, ein Zimmer sei bereits fertig, das könne er für US-Dollar 50 pro Nacht gerne vermieten. Ich meine, wir müssten uns das erst mal anschauen und überhaupt würde ich ihm grund-



Gekocht wird am halbkaputten Plastiktisch, die Lebensmittel stapeln wir auf der Motorhaube während des Umbaus des Autos zur Schlafstelle. Am meisten freut sich der Hund, der uns nach seinem Luxusmahl nicht mehr von der Seite weicht.

sätzlich angesichts dieses „herrlichen Ressorts“ fünf US-Dollar vorschlagen – „Perfekt“ grinst er und zeigt uns den Weg zwischen einem Haufen undefinierbarer Zementklumpen in Sackform, die aufeinandergestapelt sind.

WINDSCHIEF, SCHMUTZIG, DAFÜR MIT GARTENSCHLAUCH. Das sogenannte Zimmer ist eine Hütte ohne Tür, die für Kleinwüchsige vielleicht zu betreten ist, Peter kann darin jedenfalls nicht mal stehen, es ist ein rostiges Metallbett für eine Person drin mit etwas, das wohl eine Matratze darstellen könnte, ein kleines Kastel ist auch da, alles jedenfalls – auch für unsere Erfahrungen – furchtbar dreckig, bloß nirgends anstreifen! Meine bescheidene Frage nach einem Badezimmer wird mit Verweis auf einen am Boden liegenden Gartenschlauch unmissverständlich beantwortet. Na bestens. Wir entscheiden blitzartig, dass wir im Auto schlafen, sagen dem Typen zu, weil wir ja einen Standplatz wenigstens ein paar Meter abseits der Schnellstraße brauchen. Er freut sich ungemein und stiftet uns einen halb kaputten Gartentisch mit Tischtuch, damit wir uns auch richtig wohl fühlen. Sessel gibt's keine – wozu

auch?! Auch ein kleiner verwilderter Hund interessiert sich für uns – eh klar, wir haben Hundefutter mit. Er genießt sein Luxusmenü und beschließt, uns ab sofort mit Argusaugen zu bewachen. Super, Wächter kann man hier immer brauchen. Wir nutzen den Tisch als Kochstelle mit unserem Gaskocher, die Motorhaube dient als Abstellregal, zum Essen setzen wir uns jeder auf seinen Autositz, abgespült wird mit dem Gartenschlauch auf der „Kochstelle“, Peter hat ihn kunstgerecht mit Kabelbindern fixiert, bloß nicht im Matsch am Boden. Der Campbetreiber versucht alles, um uns als Mitbetreiber und vor allem Geldgeber für seine Idee zu begeistern – irgendwie haben wir aber doch anderes im Sinn, als mit Maissäcken, die mit Beton angefüllt werden, Hütten zu bauen auf einem Grund der niemandem gehört. Irgendwann schlafen wir – Whisky sei Dank – im Auto ein. Viel später, so gegen 5 Uhr wache ich durch Gemurmel auf: Peter ist nicht im Auto, was ist los? Peter kauert über einem Balken und philosophiert: „Jetzt hab i a schönes Haus in Obsteig gemeinsam mit meiner Frau und drei Katzen und wo sitz i? Im Caprivi Streifen an einer Autobahn und scheiß' über an Holzbalken.“



Erbaut wird das Camp mit alten Maissäcken, die mit Beton gefüllt werden – das spart Geld und man ist nicht von Lieferungen abhängig, meint der stolze Neo-Unternehmer.



„Welcome“: Der „Lodgebetreiber“ begrüßt uns sehr herzlich an der „Rezeption“ und geleitet uns zur ersten neu erbauten Hütte.



Die erste Hütte steht zwar schon, trotzdem entscheiden wir uns dafür, im Auto zu schlafen.

RS-Fotos: Bundschuh